

HARALD KIMBAZ

Mein erstes Werk ist...

Ich liebe Spaziergänge im Wald und in der Nähe von Wasser, egal ob Fluss, See oder Meer. Genieße die Ruhe, die Luft, den Duft der Natur, die Schönheit von Strukturen und Oberflächen. Wege stehen für mich für Entdeckung, etwas Geheimnisvolles, wo komme ich hin, was kommt hinter dem, was ich gerade sehe. Meine erste Arbeit mit dem Titel „The Walk“ baut darauf auf: ein fiktiver Spaziergang in den Suburbs mit Fokus auf gerade diese Elemente (Ruhe, Wege, Natur). Die Arbeit ist in S/W, ohne Passanten und ohne klare „Zivilisationsgegenstände“ wie beispielsweise Autos; die Perspektive ist die des einsamen Spaziergängers, oft mit Blick auf den Boden.

Die Entstehung meiner Arbeiten...

Um bei „The Walk“ zu bleiben: ich bin immer wieder zu den gleichen Orten zurückgekehrt – Suburbs rund um meinen Wohnort. Dabei habe ich Szenen festgehalten, die mich einfach angesprochen haben, und nach einiger Zeit auch solche Szenen gesucht – ich konnte gar nicht genau sagen was es war, diese Anziehung. Nach ein paar Jahren bestand das Bildmaterial aus etwa zwei hundert Aufnahmen, und es gab noch immer kein bestimmtes Projekt. Arbeiten von Robert Adams gaben mir schließlich den Impuls, aus dem Bildmaterial eine Gesamtarbeit zu entwickeln; dabei habe ich die „realen“ Einzelbilder, die an unterschiedlichen Orten entstanden sind, zu einem fiktiven Spaziergang aneinandergereiht: der Kern der Auswahl bestand aus Aufnahmen, die jedenfalls enthalten sein müssen; diese Auswahl war rein intuitiv, ohne großer Logik. Um diese zehn bis fünfzehn Bilder habe ich begonnen andere an- und dazwischenzureihen. Die Reihenfolge war natürlich ein großes Thema und war für mich erst nach vielen, vielen Umreihungen wirklich stimmig.

Viele meiner Arbeiten entstehen intuitiv. Oftmals kann ich im Moment der Aufnahme gar nicht genau benennen, was mich gerade so anspricht; oft mag ich es einfach; es ist erlaubt ein Bild zu mögen, auch ohne Interpretationen und Begründungen. Die intuitive Entstehung findet sich vor allem bei meinen Arbeiten in „Editions“, unzusammenhängende Einzelarbeiten. Später, beim Betrachten der Arbeit sehe ich dann Dinge wie die Landschaft an sich, weil ich sie im Gesamten als einfach schön empfinde, oder die Weite des Meeres, Farben die mich besonders ansprechen, oder eine bestimmte Stimmung, die ich im Wald wiederfinde.

Ich gehe wachsam durch die Welt, habe die Kamera dabei, und wenn mir danach ist, dann halte ich etwas als Fotografie fest. So gesehen, das Gegenteil von inszenierter Fotografie, und auch das Gegenteil davon,

eine bestimmte (größere) Idee bildnerisch umzusetzen. Es ist vielmehr ein Entdecken und daraus etwas zu machen.

Bei Städtetrips ist die Bildentstehung fokussierter. Ich liebe Herumschlendern, Cafes, Relaxen am Meer, Beobachten der Menschen. Natürlich bringe ich dabei eine bestimmte Einstellung und Vorstellung mit, was eine Stadt bietet, man verbindet etwas damit. Dadurch beeinflusst, ist mein Fokus schon „vorbestimmt“ und ich finde diesen „Vorfilter“ bei meinen Aufnahmen wieder; beispielsweise in der Serie „Berlin“ habe ich zudem bewußt S/W gewählt, und die Motivwahl unterstreicht einen wesentlichen Teil davon, was ich mir von Berlin vorstelle – Berliner Mauer, Graffiti, düstere Stimmung, ein beklemmendes Gefühl. Vom Stil her sehe ich meine Arbeiten bei dieser Serie ziemlich dokumentarisch, aber nicht unbedingt nüchtern und neutral, sondern mit Wiedergabe der Stimmung wie ich sie erlebt habe. Ein wesentliches Element ist hier die Gestaltung als Bildserie, erst durch das Gesamtwerk bin ich mit dem „was ich erzählt habe“ zufrieden.

Das Projekt „The other View“...

Fotografieren hat mir ermöglicht, Dinge zu sehen, die ich vorher zwar gesehen, aber nicht wahrgenommen habe, nicht geschätzt habe. Während es scheinbar „offensichtliche“ Motive gibt (Berliner Mauer, „schöne“ Landschaften), so zeigen die Arbeiten in „The other View“ eine Sicht auf alternative Objekte, ein Schneeloch, eine Wolke die an Watte erinnert, Details einer Blüte, der Wassertropfen auf einem Blatt... Für mich sind diese Schönheiten des täglichen Lebens etwas Besonderes, wie beispielsweise auch ein Foto dieser Serie zeigt: ein blaues Quadrat, es zeigt den Himmel.

Arbeit ohne Namen...

Die meisten meiner Arbeiten sind unbetitelt (untitled) und lediglich mit einer fortlaufenden Nummer versehen, wie beispielsweise „ED #4“ (steht für Bild der Serie Editionen mit der Nummer 4). Ich denke, ein Titel zwingt den Betrachter zu sehr, etwas Bestimmtes im Bild zu sehen. Ich finde den umgekehrten Vorgang viel spannender: der Betrachter sieht ein Bild und fragt sich: was sehe ich? Was spüre ich? Was assoziiere ich damit? Lediglich bei der Serie „Landscape“ hatte ich überlegt, den Aufnahmeort als Titel anzuführen, und mich aber dann doch dagegen entschieden.

Werksbeschreibung

Manche meiner Projekte erscheinen mir mithilfe einer textuellen Einleitung einfach verständlicher, wie typischerweise „The Other View“, ein Projekt bei dem ich alternative Sichtweisen der alltäglichen Welt zeige. Oder ein Buchtitel wie „Places I like to be“. Dem Betrachter wird

ein geistiger Rahmen vermittelt, in dem er die Werke betrachtet – ohne geistigen Rahmen, würde die Botschaft schwieriger transportierbar sein. Aber zu den einzelnen Fotografien finde ich Bildbeschreibungen zu einengend, eher destruktiv.

Unplugged...

Meine Arbeiten haben gemeinsam, dass sie beinahe unretuschiert sind. Menschen sind wie sie sind und Natur ist wie sie ist. Schönheit ist, so denke ich, subjektiv. Zudem ist es für mich schön, an anderen und an der Natur das Schöne sehen zu können, ohne daß etwas oder jemand „perfekt“ ist. Ich reduziere daher die Bildbearbeitung im Wesentlichen auf die Wahl des Ausschnitts, auf das Beseitigen von für mich objektiv störende Elemente (ein störender Baumast der in den Bildrand ragt) und auf die Farbwiedergabe (Helligkeit, Leuchtkraft) bzw. die Umwandlung in Schwarz/Weiß. Bei manchen Arbeiten habe ich zusätzliche Gestaltungselemente wie Rahmen, Farbüberlagerung, Farbverschiebung oder grobkörnige Oberflächenstruktur eingesetzt.

Mein Lieblingssujet...

Suburbs faszinieren mich schon seit ich ein Kind bin und werden es wahrscheinlich auch immer tun: Wald, Gestrüpp, Flüsse, aufgelassene Gebäude, kaum genutzte Wege; ich verbinde damit immer etwas reizvolles, geheimnisvolles, mystisches, Orte mit Geschichte. Die Bilder lassen einen großen Spielraum für Interpretationen und Phantasien. Oft finde ich eine Szenerie anziehend, ohne genau definieren zu können, woran das liegt. So sind auch die Aufnahmen des Projektes „Thicket“ in den Suburbs entstanden; sie zeigen Gestrüppe aus einer frontalen Perspektive mit weniger räumlicher Tiefe, und in Farbe. Die Arbeiten haben zudem einen höheren Anteil an Abstraktheit als die meisten anderen Werke.

Print oder Buch?

Die geeignetste Präsentationsform eines Einzelwerkes ist für mich ein Print in der für die Arbeit passenden Größe (viele Arbeiten wirken erst in einer gewissen Größe). Eine Fotografie als Print mit Rahmen (auch ein weißer Bildrand ist ein Rahmen), ist wie ein Fenster in eine andere Welt und gibt dem Betrachter so viel Zeit zum Betrachten wie er möchte. Die Statik des Bildes (im Gegensatz zum Film) hat für mich einen besonderen Reiz und öffnet Raum und vor allem Zeit für Interpretationen. Allerdings finde ich auch Fotobücher sehr reizvoll; ein Buchtitel gibt dem Werk einen Gesamtrahmen, die Schriftart drückt etwas aus, die Reihenfolge der Bilder ist vorgegeben (ein wichtiges Element von meinem Buch „The Walk“, bei dem die Betrachtungsreihenfolge ausschlaggebend ist), und

Text ist Teil der Gestaltungsmöglichkeiten: lenkt den Betrachter in eine bestimmte Richtung – ähnlich wie ein Bildtitel.

Künstler, die ich mag, und die mich inspirieren...

James Welling, Ron Jude, Robert Adams, Stephen Shore, Jürgen Teller,
John Gossage, Sally Mann, Andreas Gursky, Rinko Kawauchi